



Im Interview mit
Manfred Blohm

Wo wohnen und arbeiten Sie?

Ich arbeite an der Europa-Universität Flensburg und wohne in Hannover und Flensburg.

An welchem Ort würden Sie dieses Interview am liebsten führen?

In einem Café mit Meerblick bei Sonnenschein und 20 Grad.

Ein Zitat, das Ihnen spontan einfällt:

“Wenn einer, der mit Mühe kaum, gekrochen ist auf einen Baum, schon meint, dass er ein Vogel wär, so irrt sich der“
(Wilhelm Busch)

Eine typische Tradition aus Ihrer Heimat ist:

Boßeln und Kohl mit Pinkel (aus der Gegend meiner Geburtsstadt Wilhelmshaven)

Auf welchen alltäglichen Gegenstand möchten Sie auf keinen Fall verzichten?

Mein Schlüsselbund und mein Portemonnaie.

Wenn Sie ein eigenes Fernsehformat produzieren könnten, was würden die ZuschauerInnen sehen?

Eine Serie mit Gebrauchsanleitungen für das alltägliche Leben.

Der beste Videoclip - warum sollten auch andere diesen gesehen haben?

Die kurzen Filmchen auf <http://tageszeichnungen.blogspot.de> Kurze, kurzweilige bewegte oder unbewegte Bildchen. Fast jeden Tag neue.

„Zuhause“



Welches Buch haben Sie zuletzt gelesen - aus welchem Grund würden Sie es weiter empfehlen?

Das Buch, das ich gerade layoute: „Atelierübungen“. Es gibt vielfältige gute Ideen für Einstiege in künstlerische Praxis. Ich empfehle es aus völlig egoistischen Gründen, denn ich bin der Mitherausgeber und es erscheint im Frühsommer! In meinem Verlag!

Welchen Artikel haben Sie zuletzt gelesen - was war daran interessant?

http://www.fabrico-ideas.eu/wp-content/uploads/2014/12/Paterson_Text.pdf

Es finden sich dort ungewöhnliche Fragestellungen und Frageperspektiven.

Welche Website besuchen Sie regelmäßig - was erfahren Sie dort?

Focus online. Dort erfahre ich, wie schwer es ist, eine online Zeitung zu machen, weil: dort findet man eine Ansammlung von so vielen unnützen Artikeln oder Filmchen. Ich lerne dort ständig, wie wichtig es ist, Informationen aus solchen Formaten mit Vorsicht zu genießen - außer dem Liveticker der Bundesliga! ;-)

Beschreiben Sie Ihr Verhältnis zur Kunst und wodurch selbiges zustande kam.

Mein Verhältnis zur Kunst ist vielschichtig. Manche Kunstwerke interessieren mich zu manchen Zeiten. Das ändert sich. Den Kunstmarkt und die Künstler*innen-Selbstvermarktung finde ich zum Teil ein merkwürdiges Spiel. Ich stelle es mir schrecklich vor, ein Künstler sein zu müssen und von meiner Kunst leben zu müssen.



„Ein Foto aus der Vergangenheit:
Ich früher“

Erläutern Sie die beste Aufgabenstellung, die Ihnen im Kontext Kunstvermittlung begegnet ist?

Wenn ich ehrlich bin ... die Vorlesung von Prof. Dr. Walter Dixel, Kunsthistoriker an der Kunsthochschule Braunschweig zu Zeiten als ich dort studiert hatte (in den 70ern). Er hat Bilder gezeigt, Bilder im Original mitgebracht, und er hat fast die ganze Zeit erzählt, sein Wissen anschaulich ausgebreitet. Nie habe ich mehr gelernt!

Wenn Sie Kunst unterrichten, gehört für Sie in einen guten Unterricht auf jeden Fall:

Das glückende Zusammenspiel zwischen Schüler*innen, Lehrpersonen und Themenfeldern dazu. Wenn das passt und alle Beteiligten Lust bekommen sich darauf einzulassen. Ansonsten ist Unterricht - jeder Unterricht - tendenziell eher belanglos.

Müssen KunstlehrerInnen Ihrer Meinung nach KünstlerInnen sein?

Nein! Wenn sie vor allem Künstler*innen sind eher schon gar nicht. Sie müssen Menschen sein mit weiten Ideenangeboten aus dem Feld des Ästhetischen. Auf keinen Fall dürfen sie solche Künstler*innen sein, die nur ihr Themenfelder und ihre Strategien gelten lassen.



„Zeichnung eines Insekts“

Angehenden KunstpädagogInnen empfehlen Sie für die Zukunft:

Eigensinnig sein, widerständig sein, lustvoll sein, neugierig sein, Distanz einnehmen können, die Sache nicht zu ernst nehmen und zugleich ernsthaft sein zu können.

Nehmen Sie sich Platz für eine Fragestellung, die Sie kurz erläutern möchten:

Ich finde folgende Fragen interessant: Wann sehen Lehrpersonen Kunstunterricht als gelungen an? Wie viel hat das man einer möglicherweise eher verzerrten Wahrnehmung zu tun? Wann ist etwas überhaupt gelungen? Wie unterscheiden sich in dem Kontext von gelingen/misslingen die Wahrnehmungen der Schüler*innen von denen der Lehrpersonen? Welche Faktoren spielen eigentlich eine Rolle, die dazu führen, dass man etwas als gelungen oder nicht gelungen empfindet? Verändern sich solche Einschätzungen durch den Faktor Zeit? Könnte es sein, dass Schüler*innen und Lehrpersonen erst im Nachhinein etwas als gelungen deuten? Spielen die Ergebnisse des Kunstunterrichts eine Rolle? Wenn ja, welche?